



Seit der Kindheit musisch unterwegs, Christine Lauterburg, eine Frau mit vielen Facetten.

Bild: Francesca Pfeffer

Christine Lauterburg ist nicht nur Musikhörenden ein Begriff. Sie war in den Siebzigern und Achtzigern eine gefragte Schauspielerin und entdeckte in jener Zeit auch ihren tiefen Hang zum Singen. In einem Kurs der Migros-Klubschule mit Sonja Aepli erlernte sie die ersten Jodeln, die sie mit den Jahren immer mehr ausklügelte. In den Achtzigern wechselte Christine vom Schauspielern definitiv zur Musik, trat fortan mit diversen Formationen auf und wurde schweizweit mit ihren unter anderem alternativen Jodelklängen berühmt. Sie ist viel im Nordquartier unterwegs und zeigte kürzlich, anlässlich des 10-Jahre-Jubiläums des Kunsthauses 9a am Stauffacherplatz, erstmals ihre gemalten Werke.

Dein Mut, das Jodeln mit diversen Musikrichtungen zu einen, wurde in den Neunzigern von «Volksmusikpöpstern und -pöpstinnen» kritisiert. Man sagte dir nach, du würdest das Volkstümliche «verhunzen». Heute sind das Vermischen von Volksmusik und anderen Musikgenres gang und gäbe. Bist du stolz, allen Unkenrufen zum Trotz, «Trendsetterin» gewesen zu sein?

Ich bin sehr stolz! Ich habe es sogar auf eine Briefmarke geschafft, und zwar anlässlich der 100-Jahr-Feier des Eidgenössischen Jodelverbandes! Das ist doch viel schöner, als posthum auf einer Banknote zu erscheinen!

Was hat damals deine Experimentierfreude entfacht?

Im Zug zwischen Bern und St. Gallen habe ich jeweils Texte geschrie-

ben und dann im Studio zu Klängen und Rhythmen improvisiert. Ich mag den Begriff: MusikSPIELEN.

Hat dich die Kritik nie traurig gestimmt?

Anfänglich war ich etwas wütend, da ich spürte, dass es eher weniger mit meiner Musik als mit meiner Kleidung zu tun hatte. Später fand ich es lustig und heute denke ich, dass die Reaktionen mehr über die Kritiker aussagten als über mich...

In einem Interview mit Kurt Aeschbacher anlässlich seiner «Late-Night-Show» hast du erzählt, du seiest, vor allem nach Konzerten, ganz alleine mit Örgeln und Geigenkasten unterwegs. Was fühlst du in diesen Momenten?

Ich fühle mich jeweils wunderbar erfüllt und frei.

Das Interview bei Kurt fand im Jahr 2015 statt, als du mit dem Quartett «Landstreichmusik» und der CD «Alles bleibt anders» unterwegs warst. Bis heute liebst du es, in diversen Formationen zu spielen. Was macht den Reiz aus?

Dem Motto «Alles bleibt anders» ist alles unterworfen. Ich habe schon immer sehr verschiedene Sachen gemacht. Das Spielerische macht den Reiz aus.

Welchen Musikstil würdest du gerne mit dem Jodel mischen, hast es bis heute aber nicht gemacht?

Keinen. Es muss nicht alles zwanghaft gemischt werden.

Wer war deine «Jodel-Ikone»?

Jakob Ummel. Und er ist es immer noch.

Falls du nochmals in einem Spielfilm mitspielen könntest, welchen Charakter möchtest du verkörpern?
Ich würde gerne eine Hexe, die musiziert, verkörpern.

Du bezeichnest dich als eine sehr lebendige Persönlichkeit, die sich gerne verzettelt. Sprichst du dabei die Musik oder auch dein Privatleben an?

Ich würde das nicht als «Verzetteln» bezeichnen. Ich interessiere mich einfach für vieles und schaue selten zurück.

Als du mit deinem Techno- und Dance-Projekt unterwegs warst, tratest du an zwei grossen Vernissagen von Bernhard Luginbühl auf – eine in der Galerie Krebs und eine in der Villa Mettlen in Muri. Erinnerst du dich an diese bunten, grossen Kunstevents?

Ich durfte an vielen fantastischen Anlässen spielen. Für Bärni Luginbühl viele Male. Sehr eindrücklich waren jeweils die Verbrennungen seiner riesigen Holzskulpturen, u.a. auf dem Sechseläutenplatz in Zürich oder in Basel und im Stufenbau in Bern. Bärni Luginbühl hat mich immer sehr unterstützt.

Was hat sich in Sachen Kunst seit jener Zeit verändert?

Auch in der Kunst läuft heute vieles digital.

Du hast kürzlich im Nordquartier erstmals deine Bilder gezeigt. Wie waren die Begegnungen und Reaktionen?

Ich zeichne und male seit meiner Kindheit. Mein Vater hat mir jeweils aus der Hallwag-Druckerei – die war früher bei der Haltestelle Gewerbeschule – viele Blindbände (leere Bücher) nach Hause gebracht. Die habe ich alle gefüllt. Ich bin keine Malerin mit Technik und Absicht – ich mache das zur Freude. Es gibt Menschen, die meine farbigen «Helgen» gerne mögen.

Wirst du dich zukünftig vermehrt auch auf das «Kunsthandwerk» fokussieren oder bleibt das Jodeln dein Steckenpferd?

Musikspielen und Singen sind mein Leben.

Wenn du im Nordquartier unterwegs bist, wo besonders gerne?

In der Galerie 9a am Stauffacherplatz, im Restaurant Calbrisella an der Weingartstrasse und beim Entsorgungscorridor beim Breitfeldschulhaus.

Liebe Christine, herzlichen Dank für deine Zeit und deine Gedanken.

www.christinelauterburg.ch

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
CHRISTINE LAUTERBURG

KONZERTHINWEISE IM RAUM BERN:

1.12.2019 // Jimmy Flitz Chinderwihnacht in der Pauluskirche z Bärn

www.jimmyflitz.ch

5.2.2020 // Landstreichmusik Sextett im Volkshaus Bern

www.volkshausbern.ch

PERSÖNLICH

Christine Lauterburg wuchs in Bern und Bolligen in einer künstlerischen Familie mit zwei Brüdern und ihren beiden in der Grafik tätigen Eltern auf. Schon als Kind war sie auf musikalischen Pfaden unterwegs, erlernte das Geigenspiel und sang gerne. Im Landdienst, als sie zwanzig Jahre zählte, berührten die Klänge eines Jodelchores Christine derart, dass diese sie nie mehr losliessen. Ihr Berufswunsch tendierte aber nicht zur Musik, sondern zum Schauspiel hin. Die Eltern befanden allerdings, dass ihre Tochter einen «sicheren» Beruf erlernen sollte. Nach dem «Semen» folgten zwei Lehrerinnenjobs in Thörigen und bei Schwarzenburg, die Christine nicht zusagten. Und so erfüllte sie sich ihren einstigen Wunsch, liess sich an der Schauspielschule Bern ausbilden und wirkte in Filmwerken bekannter Regisseurinnen und Regisseure mit. Auch in jener Zeit blieb sie der Musik eng verbunden; der Wunsch, das Musikmachen auch beruflich auszuüben, wurde stärker. Nach einem Jodelkurs wurde die Musik immer mehr zu ihrem Lebensinhalt. Sie spielte fortan mit diversen Formationen und in unterschiedlichen Stilrichtungen, ohne jedoch das Ursprüngliche der «Heimatmusik» aus den Augen zu verlieren. Sie lernte, mit Jodeln ihre Emotionen auszudrücken und in vielen Musikrichtungen, auch im Techno, zu experimentieren. So wurde sie ungewollt zur Pionierin des heute so vielfach gewürdigten Mixes von Volkstümlichkeit und Moderne. Christine Lauterburg wohnt im Breitenrain und ist gerne in ihrem Quartier unterwegs.

Alle bisher erschienenen TALKS von Corinna E. Marti finden Sie auf unserem Web: www.afdn.ch > Nordquartier > Quartier-Talk